Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 4 (1914) **Heft:** 16-17

Artikel: Offener Brief an Edison : ("Das Lichtbild")

Autor: Berthold, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aulturleben muß nicht nur der einzelne mehr lernen, jon= dern das Wissen muß möglichst in die breite Masse und in die weitesten Schichten vordringen. Das sind Zitate, die von der Unparteilichkeit des Autors Zeugnis ablegen. Er schöpft aus allen verfügbaren Quellen, z. B.: "Das ist nämlich das Großartige des Kinematographen, daß er eine gewaltige Publikationskraft besitzt, wie keine Erfindung zuvor. Um sich eine Vorstellung davon machen zu können, sei folgende Berechnung angegeben: Die Kopie eines Negativfilms fann 30 Betriebswochen gebraucht werden; da man täglich mit 480, wöchentlich also mit 3360 Besuchern rechnet, so wird jede Kopie von 100,800 Menschen gesehen. Von demselben Negativfilm ist jedoch eine große Anzahl von Positivkopien möglich. Infolgedeffen fann eine derartige glückliche Beobachtung eines Gelehrten vielen Millionen Menschen zu= gänglich gemacht werden. Berühmte "Weltschlager" sollen es auf 13 Millionen Beschauer gebracht haben.

Einspruch muß gegen folgende Behauptung erhoben werden: "Wer ständig finematographische Vorführungen mit angesehen hat, der hat die innere Ruhe und Sammlung verloren, um noch Bücher zu lesen, die gedankenreich und weniger sensationell sind." Schreiber dieser Zeilen sieht seit 15 Jahren wöchentlich mehr Films, als der Herr Verfasser in einer großen Spanne Zeit, und dennoch wurde das besprochene Buch sogar mit Interesse studiert. Dafür kann Folgendem beigepflichtet werden: "Die finematographische Darstellung eines wirklichen Bühnendramas halte ich selbstverständlich für zulässig, wenn der Text, den ich schon fenne oder der mir gleichzeitig vorgelesen wird, den psycho= logischen Zusammenhang herstellt." Wer aber einen Film prüfen will, soll seinen Inhalt nicht kennen, um nur den Film wirken zu laffen.



Rachbruck berboten.

Feuilleton.

In der Sommerfrische.

Roman von Marie Hellmuth. (Fortsetzung.)

"Das wirst du nie tun, versprich es mir!"

"Niemals, ich schwöre es dir!" Run sagte ich nichts mehr. Ich sah, wie er Papiere, Gold und Banknoten zusammenraffte und in seine Tasche schob, sah alles, wie im Traume, ohne mich zu regen.

Plötlich fiel mir unser Kind ein. In wenig Augenblicken war ich im Schlafzimmer, dann wieder neben ihm; ich hielt ihm das schlafede Kind entgegen. Er neigte sich da= rüber, um es zu küssen, bog dann mit einem qualvollen

Ausdruck den Kopf zurück. "Gott möge es schützen! "Gott möge es schützen! Ich werde sühnen, was ich versbrach!" Run war er fort, ich hörte den Wagen rollen, dann die Uhr drei schlagen. Mechanisch trug ich dich wieder in dein Bettehen, ich kauerte davor nieder. So verbrachte ich die Nacht, ich hatte keinen klaren Gedanken, nur die eine Em= pfindung qualte mich, es mußte etwas Furchtbares gefchehen sein. Endlich, endlich wurde es im Hause lebendig und endlich — ich hatte mich ins Wohnzimmer geschleppt Jürgens. Ich sah ihn an, zu sprechen war ich nicht imstande, auch er rang vergebens nach Worten. Nie zuvor hatte ich ihn so erregt gesehen!

Offener Brief an Edison.

("Das Lichtbild")

000

Sehr geehrter Berr Edison!

Wenn ich mir erlaube, in aller Deffentlichkeit ein paar Zeilen an Sie zu richten, so tue ich es, weil die Angelegen= heit, die mir am Herzen liegt, von immenser öffentlicher Wichtigkeit ist.

Es handelt sich um Ihre neueste Tat, das Kinetophon, genauer gejagt, um die möglichen, ja wahrscheinlichen Folgen dieser Tat. Ich halte diese Folgen für eine Gefahr.

Zunächst, um Mißverständnissen vorzubeugen: Das Kinetophon, das jüngste Kind Ihrer technischen Muse, ist ganz gewiß eine große und vortreffliche Sache. Es ist mir bekannt, daß sich seit geraumer Zeit die besten Köpfe vom großen Generalstab der Erfinder vergebens darum müh= ten, und ich stehe nicht an, dem Scharfsinn und dem Fleiß, den Sie an die glückliche Lösung des Problems verwandten, mein schönstes Kompliment zu machen. Trotzem muß ich in aller Bescheidenheit konstatieren, daß das Kinetophon hinter dem weitaus meisten Ihrer sonstigen Produktion meilenweit zurückbleibt. Ich denke, wenn ich das sage, na= türlich nicht an das zweifellos sehr geistreiche technische De= tail, sondern vielmehr an die Idee Ihrer Erfindung, die im Augenblick, da Grammophon und Kinematograph in der Welt waren, durch simple Addition errechnet werden konnte. Aber das Joeelle versteht sich vielleicht in der Welt der Technif genau so von selbst wie das Moralische in der Welt des Ethos, und gar heute, da die Ideen fo wohlfeil gewor= den sind, daß selbst der bankerotteste Bankerotteur ihrer noch ein Dutend zu vergeben hat, fommt es wohl weniger darauf an, eine Idee zu haben, als darauf, sie auszuführen. Nichts desto weniger scheint es mir nicht unwichtig zu sein, daß das fleine Warenhausmädel und der Portokaffenka= valier, die im Vorstadtkino einen der berüchtigten "fingen=

"Es ist eine schwere Aufgabe, welche mir Leo aufbürdet",

jagte er endlich. "Ich soll Ihnen sagen, was er nicht vers mochte. Darf ich nicht lieber auch schweigen?"
"Nein!" entgegnete ich hart. "Ich will alles wissen, ich werde auch auch alles anhören können!" Dabei setzte ich mich aufrecht, um ihm zu beweisen, daß ich standhaft sein wolle. Und doch brach ich zusammen, als ich nun alles gehört. Lev hatte gespielt, wie wahnsinnig gespielt! Da er fast stets versloren, war der Gedanke bei ihm zur fixen Jdee geworden, das Glück zu erzwingen.

Es gelang ihm nie, und nun hatte er behauptet, einige der Herren spielten folsch. Erst habe er es nur zu ihm auß= gesprochen, er sei immer mit ihm gegangen, um ihn vor zu großer Verschwendung zu bewahren; denn seine Verluste hätten sich schon im Geschäft fühlbar gemacht. Er habe ihm alle erdenklichen Vorstellungen gemacht, alles umsonst.

Nun in dieser Nacht sei es zur Katastrophe gekommen. Leo, der wieder eine bedeutende Summe verloren, sei plöt= lich aufgesprungen, habe die Sand des Bankhalters selben, den auch ich einst gesehen — festgehalten und ihn of= fen beschuldigt, die Karten vertauscht zu haben. Es sei zu einem entsetzlichen Tumult gefommen, der Franzose sei auf wie es geschehen, wisse er Leo zugesprungen, und dann - habe Leo mit furchtbarer Gewalt einen selbst nicht genau – schweren silbernen Leuchter auf den Kopf des viel kleineren Mannes niedersausen lassen. Dieser sei lautlos zusammen= gebrochen.

Nur stoßweise waren diese Sätze über seine Lippen ge= kommen. Jest schwieg er ganz, während ich wie gelähmt vor

ben Film erlebten", um das Gegebensein dieses Addi- furrenz der Schaubuhne werden könne, weil ihm ja deren tionsexempels gewußt haben, längst ebe Sie, verehrter eigentlichfte Domane, das Wort, verschloffen sei. Wenn ichon Herr, die Lösung brachten. Es war ja auch wirklich zu von Konkurrenz die Rede sein müsse, sagten sie, so bedumm, wenn das Couplet nicht aus dem Munde des dicken ichränke sich die höchstens auf ein ganz kleines, von der mo-Komifers auf der Leinwand zu kommen schien, sondern aus dernen Schaubühne obendrein völlig vernachläßigtes Spefeinen Hugen, oder wenn er, Worte bildend, die Lippen be- bialgebiet, nämlich das der Pantomime. Es bestehe also wegte, just mahrend der Grammophon pausierte, aber mit fein Grund zur Feindschaft und vollends die Herren stumm verschlossenem Mund dastand, wenn, was es vorhin zu singen schien, post festum aus dem blechernen Trichter ericholl. Das wird also jest nicht mehr vorfommen, denn alte Runft der Pantomime neu aufleben zu laffen. Er sichere Ihr Kinetophon garantiert den lang entbehrten "Synchronismus" zwijchen Filmbild und Grammophonplatte. Wort indireft auch den Erfolg ihrer Werfe für das Theater und und Bild werden in Zukunft täuschend natürlich überein- den Roman fördern dürfte. Und schließlich sei doch der ftimmen. Die fleinen Warenhausmädel werden sich nicht Film in diesen wirtschaftlich so schweren Zeiten schon des= mehr mokieren missen, wenn Otto Reuttner sich flimmern= der Weise produzieren wird, die Illusion wird persett, der nahmeguellen erschließt. So sagten sie. Rach Tische las Kunstgenuß in Berlin R. ein ungetrübter sein. Und die man es dann natürlich anders. Die versprochene Renais-Kilmfabrikanten werden aufstehen wie ein Mann und den jance der Pantomime ließ auf sich warten, aber die einmal kaum kreierenden "Autorenfilm" von sindgenden und sprechenden Kinetophondramen ablösen lassen. Dies aber ist die Gefahr, die mir Ihre Erfindung zu bergen scheint, Herr Edison, und von ihr will ich sprechen.

ten mit Recht darauf hinweisen, daß er niemals eine Kon- jagen, was man will — nicht gerade eine neue Kunstsorm,

Schriftsteller hätten feinen Anlaß, verstimmt beiseite zu stehen. Der Film setze sie nämlich in die Lage, die schöne ihnen außerdem eine bisher faum geahnte Publizität, die halb nicht zu verachten, weil er neue und ergiebige Ein= gewonnenen Schriftsteller waren fleißig, nahmen Kühlung mit der jungen Industrie, fümmerten sich um ihre Technif, experimentierten, verwarfen, stritten, planten und bauten, riffen ein und bauten wieder. Das Resultat von alle-Die Freunde und Anhänger des stummen Films konn- dem war letzten Endes der Antorenfilm, der — man kann

Siemem

anerkannt vorzüglichste Kohle

für Projektionszwecke

Gebrüder Siemens & Co., Berlin-Lichtenberg

Lager für die Schweiz:

Siemens Schuckertwerke :-: Zweigbureau ZÜRICH

Grauen dasaß. Alls er immer noch schwieg, hob ich meine Augen zu ihm empor, ich wagte keine Frage auszusprechen. Las er sie nicht in meinem Blick?

starr fah er mich an, und da begegnete ich einem so ver= zweifelten Ausdruck seiner Augen, daß ich mit einem Auf= schrei in die Anie sank.

Ein Wort, ein einziges, furchtbares Wort gellte vor meinen Ohren. Hatte es jemand neben mir ausgesprochen? Angstvoll, mit irrem Blick, sah ich mich um.

Fürgens versuchte mich aufzurichten ich weigerte mich. Riedergeichmettert von dem, was ich gehört, lag ich am Boden und da hatte ich das Gefühl, als dürfe ich nie wieder mein Haupt erheben. D, wenn sich die Erde öffnen möchte in diesem Augenblick, mich versinken zu lassen nichts mehr hören zu müssen von dem grauenvollen Wort.

Immer wieder neigte sich Jürgens über mich, er redet auf mich ein, ich müsse mich beherrschen, wir dürsten kein Aufsehen erregen. Er werde jagen, Leo habe plötlich ver= reisen müssen; er wolle uns ja vor der Schmach einer öffent-lichen Untersuchung bewahren. Doch dürse auch ich durch mein Benehmen nichts verraten. Ich sollte an mein Kind denken und nicht vergessen, daß auch dieses unschuldige Wesen den Namen "Rhoden" trage. Da endlich hatte ich vegrifsen. Ich erhob mich langsam. Als ich wieder auf dem Sofa nahm ich seine beiden Hände in die meinen, legte mein Gesicht darauf und bat flehend: "Verlassen Sie uns nicht! D, stehen Sie uns und ihm bei!"

Er versprach es. Doch sollte ich ihm dagegen geloben, ru= hig zu werden und mich in alle seine Anordnungen zu fü-lsten mal wieder mit klarem Bewußtsein zu denken imstande

"Alles, alles will ich tun", murmelte ich, dann fiel mir plötslich wieder Leo ein. "Wird ihm auch nichts geschehen?" schrie ich laut auf. "Er ist schon weit fort. Ich hoffe, auch ihn zu schützen", antwortete er mir. Ein Weinen aus dem Kin-derzimmer tönte an mein Ohr.

Der Laut brachte mich vollends zur Besinnung. "Ich werde ruhig sein." Dann erhob ich mich und wollte das Zimmer verlassen, doch ich schwankte und wäre zu Boden geftürzt, hätten mich nicht zwei Arme umfangen.

Von der Zeit, welche nun folgte, habe ich nur eine unstlare Vorstellung. Ich soll sehr frank gewesen sein und fast immer unbeweglich und teilnahmslos dagelegen haben. Manchmal sah ich wie im Traum ein Gesicht sich über mich neigen und wie ein Hauch fühlte ich eine leise Berührung meiner Stirne. "Leo", flüsterte ich dann leise, und wollte die Arme heben, doch frastlos ließ ich sie wieder sinken.

Dan kamen wirre Bilder: wir wurden gehetzt, verfolgt von Land zu Land — ich wollte mit ihm weiter, immer wei= doch eine Schwere, ein Bleigewicht, fesselte ter ziehen meine Füße, ich ließ ihn allein gehen und lag verschmach= tend am Wege.

Einmal gelang es mir, die Augen zu öffnen, ich sah in dem halbdunklen Zimmer eine ichwarze Gestalt hin- und hergehen, ein weißes Säubchen auf dem schlichten Scheitel.

"Was tun Sie hier?" fragte ich matt. "Gott sei Dank!"

hörte ich rusen, dann versank wieder alles in nichts. Ein schöner Frühlingstag war es, an dem ich zum er=

aber immerhin eine ernst zu nehmende Zwischengattung und des jungen Sonnenthal das Kinetophon schon gegeben daritellt.

Und nun fommen Sie, Herr Edison, und lassen das Kinetophon auf uns los. Wiffen Sie, was die Folge fein wird? Man wird sich nicht darauf beschränken, den sin= genden Film auf die Söhe der Zeit zu bringen, wird nicht nur große Sänger und Schauspieler in Fragmenten ihrer besten Leistungen, ja ganze Theatervorstellungen kinetopho= phonieren, sondern — schrecklichster der Schrecken! gens für das Kinetophon geschaffene Werke unserer ersten Autoren ins Bolf tragen. Das heißt mit dürren Worten nicht mehr und nicht weniger, Herr Edison, als daß der Film aufhören wird, stumm zu sein, und daß er, statt sich in Ruhe weiter zu entwickeln, wieder der Affe des Theaters werden wird, der nicht zu sein, er kaum zu lernen begann. Wieder werden wir schaudernd Reforde der Geschmackslosigfeit aufstellen sehen, nur daß sie fürcherlicher sein werden als je zuvor. Beim dümmsten Hilm ohne Worte kann man sich zur Not etwas Vernünftiges denken. Versuchen Sie das, bitte, wenn das auf der Leinwand agierte Drama Sie mit einem "allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden" Dialog attakiert! Wollen Sie die Verantwortung da= für übernehmen, daß dies der Menschheit des zwanzigsten Jahrhunderts widerfährt? Fühlen Sie Amerikaner sich stark genug, um den Fluch aller guten Europäer zu ertragen? Ja, sagen Sie?! Und glauben, daß der Segen des Rinetophons, richtige Verwendung vorausgesetzt, diesen Fluch mit Zins vom Zins ins Gegenteil verkehren wird? Das fann Ihr Ernst nicht sein, Herr Edison. Was wird denn viel gewonnen sein, wenn die Enkel die kinetophonische Be= genwart der göttlichen Sarah Bernhard, des großen Zac= coni, des größeren Moissi erleben werden? Nichts wird ge= wonnen sein, gar nichts. "Seltsam!" werden Sie sagen, "diese Künstler also galten einst wunder wie viel. Nein, ha= ben unsere Großeltern einen kuriosen Geschmack gehabt!" Und die Enkel werden natürlich Recht haben, so wie wir mit Recht dasselbe sagen würden, wenn es zur Zeit der Wolter

hätte.

Nein, nein und nochmas nein: die Welt wird nicht rei= cher, sondern ärmer durch Ihr Kinetophon, Herr Edison, und das nicht nur, wenn wir auf die Künste exemplifizieren, sondern ganz allgemein. Eines geliebten Toten zum Bei= spiel kann ich besser und würdiger gedenken, wenn ich nichts habe von ihm als die Erinnerung. Die finetophonische Nähe der Mutter im Grab würde mich zur Verzweiflung bringen. Gestalt und Stimme der Berstorbenen, so listig konserviert, als lebte sie, würden meine Gedanken an sie entzaubern und entweihen. Sie war ein Mensch und hatte ihre Schwächen, gewiß. Diese fleinen Fledchen aber, die die gütige Retouche der Zeit ganz aus dem Erinnerungsbild der Geliebten tilgte, würden am Ende all ihr Edeltum wild überwuchern, wenn ich sie sehen und hören müßte, nicht wie sie war, ach nein, wie der Apparat sie notierte. Ja, selbst, wenn dies nicht geschähe, im besten Falle also, würde ich Ihrer mit Silfe des Kinetophons nicht anders gedenken als ohne sie.

Auch damit ist es also nichts, Herr Edison, und deshalb dürfte es wohl das Beste sein, zu verhüten, daß sich die ge= schätzte Industrie Ihrer neuesten Erfindung bemächtigt. Mögen die singenden Films ruhig weiter unzulänglich sein. Wir werden es mit Würde zu ertragen wissen. Unerträg= lich aber wäre es, wenn die Films und wenn die Toten zu reden beginnen.

Werden Sie die Konsequenzen ziehen, die gezogen werden müßten? Werden Sie der Selbstverleugnung fähig sein, den Zorn enttäuschter Industriemagnaten auf sich zu laden, auf hohe Tantiemen zu verzichten? Werden, ja wer= den Sie das Kinetophon, das kaum geborene, vernichten, ehe es Ihnen und uns zum Schaden über den Kopf wächst?

Ein Narr, der auf Antwort wartet. Ich weiß, Sie werden es nicht. Aber, es wäre, denke ich, nicht Ihr kleinster Berdienst, wenn Sie es dennoch täten.

mar. meine zusammengelegten Hände.

Wie im Traum sah ich darauf nieder. Plöblich fiel mir auf, daß mein Trauring fehlte. Ich schrie leicht auf. Doch in demselben Angenblick war eine Frauengestalt neben mir, während ein mildes freundliches Gesicht sich zu mir neigte.

"Mein Ring!" sagte ich leise. "D, der ist hier, doch ein wenig zu weit geworden", war die Antwort. "Wo ist mein Mann?" Doch sowie ich die Frage ausgesprochen, kam wie ein Blitz die Erkenntnis, die Erinnerung an die grauen= volle Nacht. Mit einem Wehlaut bedeckte ich mein Gesicht. Las nicht jeder in meinen Augen die Mitwisserschaft der großen Schuld. Dann fam Jürgens. Er saß an meinem Lager und wieder redete er leise auf mich ein, ich möge mich großen Schuld. doch zusammennehmen und nichts verraten.

Wenn er zu mir sprach, wurde ich stets ruhiger und ich fügte mich in alles. Nur fremde Menschen mochte ich nicht um mich sehen. Selbst dein Anblick mein Kind, versetzte mich in solche Aufregung, daß man dich immer wieder bald ent= fernen mußte. Wie oft habe ich später gedacht, wie viel bes ser wäre es gewesen, wenn wir damals beide gestorben wä= ren. Doch es war anders beschlossen. Wir sollten leben!!

Leben, um die schwere Last weiter zu tragen. Allmählich redete mir meine Pflegerin zu, aufzustehen, ich tat es schließlich. Mechanisch ließ ich mich ankleiden. Wohin sie mich führte, da blieb ich sitzen. Ich fragte nicht einmal nach meinem Kinde. Später ersuhr ich, daß man dich mit der Wärterin aufs Land geschickt.

Die Sonne schien ins Zimmer — ein Strahl fiel auf | wieder fragte ich nach Lev. Ginmal brachte er mir eine Depesche, sie war aus New-York. Sie enthielt nur die wenigen Worte: "Glücklich angekommen. Genaueres später."

> Eine weitere Nachricht sei aber noch nicht angekommen. Wohin er sich gewendet, wisse er nun auch nicht.

> Doch unn laß mich furz fassen: Mit der Zunahme der Körperfräste kam auch das Interesse an äußern Dingen Ich verlangte nach Zeitungen aus jenen Tagen. er kam Jürgens. Bei seinem Anblick fing mein mieder. Statt ihrer kam Jürgens. Herz heftig zu pochen an, er sah so ernst aus und schien mei= nem Blick auszuweichen. Ich bat ihn inständig, mir endlich Klarheit zu gebe, ich sei stark genug, alles zu hören. Nun erzählte er mir, er habe damals auf vieles Bitten erreicht, daß die Serren, welche bei dem Vorfall zugegen gewesen, unverbrüchliches Schweigen gelobt aus Rücksicht für mich und das Kind. Auch hätten sie wohl vermeiden wollen, daß ihre Namen der Gerichtsverhandlung genannt würden, da sie sämtlich den bessern Kreisen angehörten. Rur einer unter ihnen, ein Verwandter des Bankhalters, habe sich ge= weigert, sein Wort zu geben. Nur durch Zahlung einer sehr hohen Summe habe er endlich von ihm das Versprechen er= langt, von einer Verfolgung — die auch aussichtslos sein würde — abzustehen. Doch so recht traue er ihm nicht. Den= die auch aussichtslos sein noch möchte ich nun endlich ruhig werden, über die Geschichte werde Gras wachsen und dann könne noch alles gut werden.

Ich bedeckte mein Gesicht mit beiden Händen. Gut wer= den konnte es doch niemals mehr. Aber folgen wollte ich mit der Wärterin aufs Land geschickt.
Nur wenn Jürgens kam, verriet ich Interesse. Immer keilen. "Das ist unmöglich", sagte er leise, "bedenken Sie

111

Ich jedenfalls hatte die Pflicht, Sie darum zu bitten, im eigenen Namen wie im Namen der Gleichgesinnten und zum Besten der Oeffentlichkeit, für die, wie ich gezeigt zu haben glaube, das Kinetophon besser unerfunden geblieben wäre.

Damit verbleibe ich, sehr geehrter Herr Edison, in vorsäuglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Walter Berthold.



Aus dem Gerichtsfaal.



Lausanne, 6. April. Nach § 8 des zürcherischen Ruhestagsgesetzes vom 12. Mai 1907 ist an den öffentlichen Ruhestagen (die Sonntage und hohen Feiertage) die Beschäftisgung von Arbeitern und Angestellten in industriellen, kaufmännischen, gewerblichen und handwerksmäßigen Bestrieben untersagt. Für Gewerbe jedoch, die ihrer Naturnach einen ununterbrochenen Betrieb ersordern, gestattet § 9 eine Ausnahme von diesem Arbeitsverbot. Für diese

Fälle soll die Sonntagsarbeit durch regierungsrätliche Ber= ordnung, aber immerhin im Sinne möglichfter Ginschränfung reguliert werden (§ 10). Den Gemeinden ift es außerdem freigestellt, mit Genehmigung des Regierungs= rates die Sonntagsruhe noch weiter einzuschränken (§ 26). Da nun mit der Vermehrung der Kinos in der Stadt Zü= rich der Uebelstand erwuchs, daß die Angestellten dieser Bühnen weder einer ordentlichen Sonntagsruhe, noch eines ausreichenden Erfates dafür teilhaftig waren, wandte sich der Stadtrat an den Regierungsrt um Abhilfe. Er führte aus, daß gegenwärtig in der Stadt Zürich zehn Kinematographen bestehen, die insgesamt 45 männliche und 5 weibliche Angestellte beschäftigen. In sämtlichen Betrieben haben Sonntags die männlichen Angestellten am Bormittag bis zu zwei Stunden Reinigungsarbeit zu verrich= ten; am Nachmittag seien männliche und weibliche Unge= stellte für den eigentlichen Betrieb ununterbrochen 8-9 Stunden in Anspruch genommen. Mit Ausnahme der hoben Festtage hätten sie nie an Sonntagen frei, auch feine entsprechenden Ruhetage während der Woche. Der Regie= rungsrat erklärte, daß die Angestellten der Kinos in Anse= hung des gewerblichen Charafters dieser Unternehmungen auf den Schutz des § 8 des Ruhetagsgesetzes Anspruch hät= ten. Er verbot aber dann nicht etwa den Betrieb an den öffentlichen Ruhetagen gänzlich, sondern machte in Un=

Joseph Lang Monopolfilmvertrieb: Zürich

bisher Bahnhofplaß 1 — jetzt Waisenhausquai 7 (Haus Du Pont) Telephon 11 313 — Telegr.-Adr.: Monopolfilm.

Vollständig neue Kopien
3, Quo vadis?"

Cassen Sie sich sofort mitteilen, wann eine Kopie frei ist.